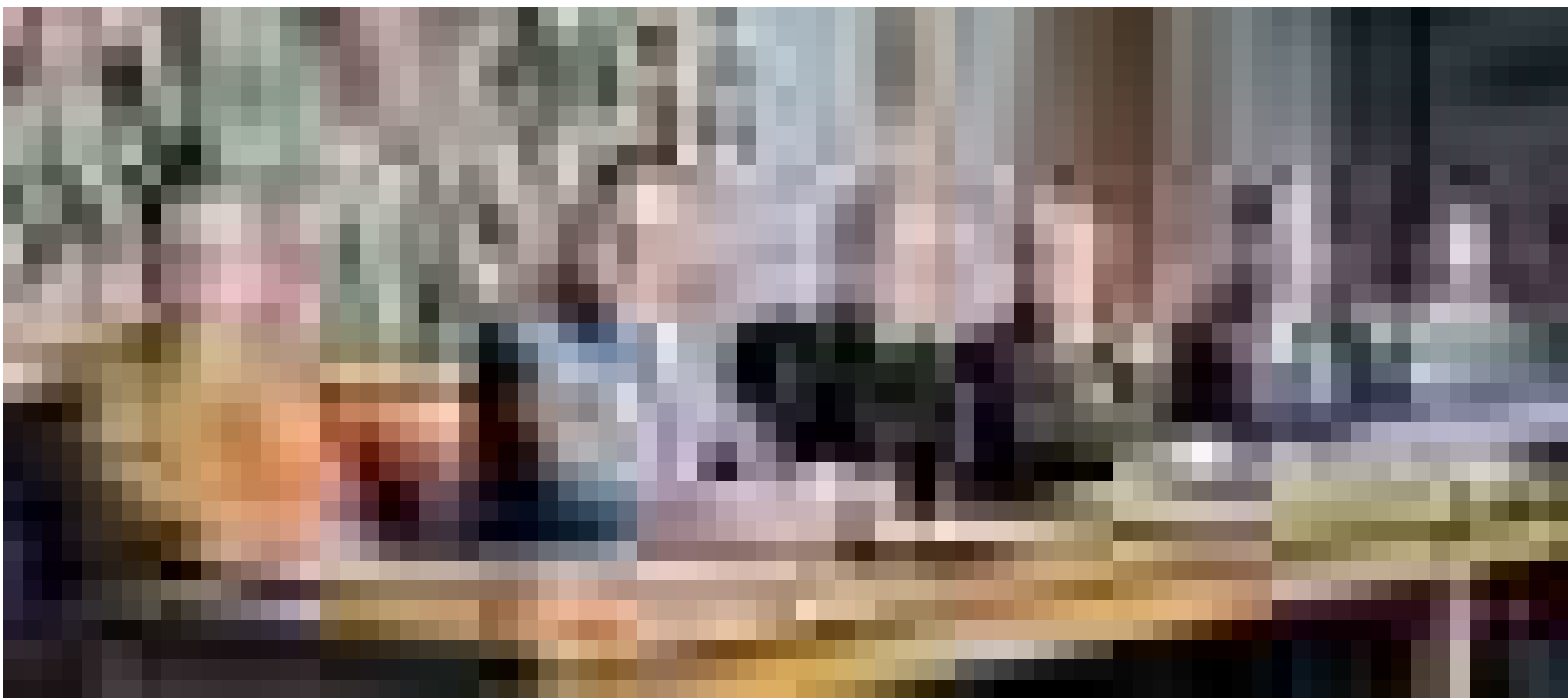


FEUILLETON

Reise ins Gestern
Ein Besuch in Kaunas, eine der diesjährigen Europäischen Kulturhauptstädte > Seite 17

„Das Erschreckende ist, dass wir das sind“

Matti Geschonneck hat die Wannseekonferenz für das ZDF im Stil einer Vorstandssitzung inszeniert. Über die Rekonstruktion von eineinhalb Stunden, in denen die Umsetzung des Massenmordes an den Juden verabredet wurde – und die Frage, was das für uns heute bedeutet



Die Besprechung beginnt im Stil einer Vorstandssitzung. Von links: Dr. Gerhard Klopfer (Fabian Busch), Friedrich Wilhelm Kritzinger (Thomas Loibl), Dr. Wilhelm Stuckart (Godehard Giese), Martin Luther (Simon Schwarz), Erich Neumann (Matthias Bundschuh), Dr. Roland Freisler (Arnd Klawitter). FOTOS: ZDF, IMAGO

INTERVIEW: ALEXANDER GORKOW UND JOACHIM KÄPPNER

Das Gespräch mit Matti Geschonneck, 69, findet in den Räumen der Constantin in München-Schwabing statt. Man muss sich den Regisseur als großen, freundlichen Berliner vorstellen, der seine Antworten gründlich abwägt, zweifelt, sucht, und dann, auch dies: berliert. Dass er eine zutiefst schalkhafte Seite hat, wird im Vor- und Nachgespräch deutlich, als wir über die Geschichte seiner Familie reden und also über Familiengeschichten, und da hat er ja was zu bieten und weiß es auch so vergnügt wie, wo nötig, verzweifelt zu erzählen. Das wäre noch mal ein eigenes Interview wert. Geschonneck aber hat es sich nun ersichtlich nicht leicht gemacht mit seinem Film, er berichtet ausführlich zunächst darüber, dass er diesen Film lange nicht machen wollte, zu viel Skrupel. Dann geht es los.

„Es ging wie bei anderen Konferenzen um Kompetenzen: Wer ist Koch, wer Kellner?“

SZ: Herr Geschonneck, Ihr Film zeigt eine der monströsesten Zusammenkünfte in der Geschichte der Menschheit: den Vormittag des 20. Januar 1942 am Wannsee. Es geht um die Organisation des Mordes an geplant elf Millionen Juden. In Ihrem Film sieht man nun normal erscheinende Männer, die reden und sich streiten, wie man das aus zahllosen Konferenzen kennt ...

Matti Geschonneck: ... zu schlicht? Ihr Film nicht, nein, den finden wir meisterhaft. Aber der Ablauf der Konferenz in diesem Film erscheint mitunter bis an die Grenze zum Komödiantischen so normal, dass es schmerzt; die Eifersüchteleien, das Strebertum, die Beflissenheit, das Verschieben von Verantwortung ...

... und das war mir und auch Magnus Vatrot, dem Autor des Drehbuchs, sehr wichtig: Das am Wannsee waren keine Ungeheuer. Sondern das waren zum größten Teil promovierte Juristen, hohe Staatsbeamte. Das war mal Gegenwart, vor nicht langer Zeit. Was ich auch den Schauspielern sagte: Das sind Menschen! Das sind wir! Es ist kein Monströspektakel. Sondern eine Konferenz, die in ihrer Struktur, ihrer Tonlage einer Vorstandssitzung gleicht.

Wie geht man an eine solche Geschichte heran?

Sehr vorsichtig, sehr gewissenhaft: Es ist keine Dokumentation, sondern ein Spielfilm. Wir haben eine Niederschrift der Sitzung am Wannsee, kein Wortprotokoll. Von den Teilnehmern weiß man auftraten, wie sie sprachen, wie sie auftraten. (Jedliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de)

Nur von wenigen gibt es vertonte Filmaufnahmen. Wir kennen die Aufnahmen von Adolf Eichmann, dem maßgeblichen Organisator des Holocaust, aus seinem Prozess in Jerusalem 1961 – aber das war eben 20 Jahre später ...

... als Eichmann in einer völlig anderen Situation war als am Wannsee – der des Schwächeren, des Angeklagten ...

... richtig. Der sich in Jerusalem nun als Buchhalter gab, der ja lediglich Befehle befolgt habe. Damit wissen wir noch nicht, wie derselbe Mann 1942 im Kreise Gleichgesinnter auftrat. Dann gibt es die Filmaufnahmen von Roland Freisler, der 1944 als Präsident des Volksgerichtshofes die Verschwörer des 20. Juli demütigt – Freisler wusste wohl, dass er gefilmt wird, er inszenierte sich womöglich. Er war bei der Wannseekonferenz zwei Jahre zuvor hingegen noch Staatssekretär im Justizministerium. Wie sollten die Schauspieler diese Männer spielen? Wir nehmen keine Nazifiguren aus alten Filmen zum Vorbild – wir spielen die Teilnehmer einer Konferenz.

Sie haben selbst Freisler nicht als Monster dargestellt.

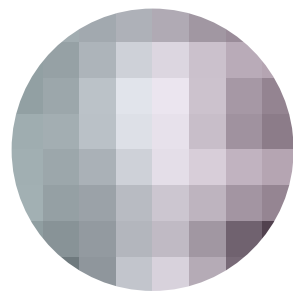
Weil Freislers Rolle wie gesagt auf dieser Konferenz eine ganz andere war als später beim Volksgerichtshof vor laufenden Kameras. Die meisten der Teilnehmer am Wannsee kamen ja aus der preußischen Ministerialelite, das waren größtenteils – fast durchweg jüngere – Akademiker, und sie traten am Wannsee als Doktoren, Juristen, Experten auf, die meisten in ihren 30ern und 40ern. Wenn man so will: fleißige, eher junge, gebildete, preußische Karrieristen.

Zeigt der Film die Konferenz in Originallänge?

Ja, sie dauerte etwa anderthalb Stunden, es war laut damaliger Einladung ja lediglich „eine Besprechung mit anschließendem Frühstück“. Es wurden Lachschäppchen gereicht. Und es ging, ganz wie bei anderen Konferenzen auch, um Kompetenzen, Einfluss, um Macht: Wer setzt sich durch? Wer ist Koch, wer Kellner? Hier ging es darum, dass Reinhard Heydrich und das von ihm geleitete Reichssicherheitshauptamt als Zentralstelle des Terrors die Führung behaupten wollte bei der sogenannten Endlösung der Judenfrage.

Und es ging wie in vielen Konferenzen darum, Verantwortung an andere Stellen weiterzuschieben ...

... richtig! Viele der Opfer befanden sich im besetzten Polen, dem Generalgouvernement, die dortigen jüdischen Ghettos waren überfüllt, es gab Seuchen. Die Vertreter des Generalgouvernements wollten, wie sie es nannten, nicht die „Müllhalde des Reiches“ sein. Seit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 lebten jetzt viel mehr Juden im deutschen Machtbereich. Hinter der Front gab es bereits Massenerschießungen durch die SS, durch die sogenannten Einsatzgruppen, doch die Zahl DZdigital: Alle Rechte vorbehalten. Süddeutsche Zeitung GmbH, München



Matti Geschonneck

Matti Geschonneck beherrscht die zunächst sanft wirkende, kaum auftrumpfende, deshalb immer wieder besonders packende Inszenierung. Gern verfilmt er Buchvorlagen – wie etwas fürs Kino Torsten Schulz' Roman „Boxhagener Platz“ (2010) und „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ (2017) mit Bruno Ganz, als sich Geschonneck nach einem Drehbuch von Wolfgang Kohlhaase und Eugen Ruge dessen Roman widmete.

Matti Geschonneck wurde 1952 in Potsdam als Kind der Schauspielerinnen Hannelore Wüst und des Schauspielers Erwin Geschonneck geboren. Der Vater hatte als kommunistischer Widerstandskämpfer die Nazi-Haft in drei Konzentrationslagern überlebt. Regie lernte Matti Geschonneck am Sergej-Gerassimow-Filminstitut in Moskau. Nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns, gegen die er protestiert hatte, verließ er 1978 die DDR. Für die Komödie „Matulla und Busch“ arbeitete er 1995 mit seinem Vater als Hauptdarsteller zusammen. Geschonneck hat unter anderem den Deutschen Fernsehpreis und den Grimme-Preis gewonnen. Er lebt in Berlin. 52

der für den Tod Bestimmten war schlicht zu groß. Auf der Konferenz ging es also um die effiziente Durchführung von Massenmord. Die Ämter und Ministerien, die hier am Wannsee vertreten waren, erwarteten Entscheidungen.

Man ertappt sich dabei, an der einen oder anderen Stelle zu lächeln, nicht weil etwas „lustig“ wäre, aber eben grotesk, die Debatte etwa, was denn nun ein vollständiger, ein halber oder ein Vierteljude ist.

Ja, das ist in der Tat eine bizarre Szene – das hartnäckige Feilschen um Menschen als Gegenstände.

Kein Teilnehmer durfte Schwäche oder Zweifel zeigen. Niemand ist dabei, der widerspricht.

Nein. Allerdings erhebt Wilhelm Stuckart, Staatssekretär im Reichsinnenministerium, eine Reihe von Einwänden, ebenso Friedrich Wilhelm Kritzinger aus der Reichskanzlei. In zwei früheren Spielfilmen, die von der Wannseekonferenz handeln, kamen diese beiden Männer relativ gut weg. Sie erschienen fast wie Gegenspieler Heydrichs, die Einwände gegen den Massenmord äußern.

Und das trifft nicht zu?

Die Historiker wissen, dass das nicht so war. Keiner von beiden brachte wirklich moralische Zweifel vor. Stuckart hatte 1935 an den Nürnberger Rassegesetzen maßgeblich mitgearbeitet und der Entrechtung der Juden die erste juristische Basis gegeben. Er war am Wannsee wahrscheinlich der Intellektuellste. Man sah ihn als den zukünftigen Innenminister des Reichs. Er begegnet Heydrich auf Augenhöhe, feilscht um Punkt und Komma und verteidigt das bestehende Regelwerk, das zwischen Halbjuden und Vierteljuden unterscheidet und manche von der Deportation und Ermordung ausnimmt und andere nicht – aber gewiss nicht aus moralischen Motiven.

Wie man in der Szene sieht, als er sich allein mit Heydrich in einem anderen Raum unterhält.

Heydrich, leise: „Wir unterbrechen“, und Stuckart folgt ihm in sein Büro. Ahnungsvolle Totenstille zwischen den Männern im Konferenzraum. Dann eine beinahe intime Szene zwischen Heydrich und Stuckart im Büro. Zunächst ein sachlicher Dialog, dann schauen sie hinaus auf den winterlichen Wannsee, in sanftem Ton: „Unsere Kinder könnten gemeinsam im Wannsee schwimmen.“ – „Ein schöner Gedanke.“ Dann gehen sie zurück in den Konferenzraum. Das ist die Tonlage, die ich meine – das ist die Stimmung, mit der diese Männer einen Massenmord planen, einen Völkermord. Es ist eine große Ruhe im Film – und sie erzeugt eine ganz große Bedrohlichkeit. Johannes Allmayer wirkt als Eichmann gespanntisch akkurat, dabei fast gelangweilt, wie einer dieser „Kraftwerk“-Roboter, eben deshalb geht eine so sagenhafte Bedrohung von ihm aus ...

... diese Männer erörtern, wie elf Millionen Menschen am besten zu ermorden sind ... in diesem Ton, der damals ja auch verwendet wurde, wie man aus anderen Dokumenten weiß: Menschen werden zum Transport „einwaggoniert“ ...

... es ist der Ton von Verwaltungsbeamten. Für mich gab es nicht die absolute Hauptrolle in diesem Film. Das ist ein Ensemble aus Amtsträgern, und wenn ich das sagen darf: Es ist ein Ensemble aus durchweg brillanten, intelligenten Schauspielern. Zu Jakob Diehl, der Heinrich Müller verkörpert und wenig Sprechzeit hat, habe ich gesagt, vor dir, Jakob, haben die Anwesenden ohnehin Angst, du bist der Chef der Gestapo, du musst nicht viel sagen. Er wirkt arrogant, manchmal fast schläfrig – großartig. Hochmair als Heydrich, Allmayer als Eichmann, Giese als Stuckart – ich würde gerne alle nennen ...

„Berlin 1933 – der eine ging zu den Roten, der andere zu den Braunen.“

„Wir spielen keine Nazis“, haben Sie den Schauspielern gesagt, also keine Stereotypen. Sollte es Kritik an dem Film geben, dann dafür, an der Normalität ...

... möglich, aber noch einmal: Dies war vor gar nicht langer Zeit die reine Normalität, und wenn man so will, ist das Monströse eben die nüchtern sachliche Selbstverständlichkeit dieses Vorgangs. Ich behaupte nicht: So ist es bis aufs Komma gewesen. Vieles jedoch, was in dem Film ausgesprochen wird, haben die historischen Figuren an anderer Stelle gesagt und geschrieben. Die Holocaust-Forschung ist heute weiter als noch vor Jahren. Mir ging es um die Vermittlung dieses ungeheuerlichen Vorgangs mit meinen Mitteln. In dem Augenblick, in dem ich einen Schauspieler für die Rolle des Sturmbannführers Lange besetze, ihm eine Uniform anziehe, ihn in die Maske schicke, ist das eine Entscheidung des Regisseurs. Auch wenn wir ein Wortprotokoll gehabt hätten – ein Film bleibt eine Fiktion.

Die Opfer tauchen in Ihrem Film nicht auf. Warum nicht?

Der Film zeigt eine Konferenz der Täter. Darauf haben wir uns konzentriert. Wir wollen vor Augen führen, wozu Menschen in diesem Zustand sind. Sie planen in einer nüchtern sachbezogenen Unterredung präzise die Vernichtung der gesamten jüdischen Bevölkerung Europas, in seiner Art einmalig und unvergleichlich. Menschen sind zu so etwas in der Lage.

Immer noch?

Sie sind es immer noch, natürlich. Noch mal: Es ist nicht lange her, dessen müssen wir uns bewusst sein. Massenmorde gab es auch schon vorher. Aber dieser war einzig-

artig. Diese sorgfältige Planung, die schließlich industrielle Ausführung, diese Selbstverständlichkeit der mitleidlosen Ermordung von Millionen Männern, Frauen und Kindern ist ein in der Geschichte singulärer Vorgang. Der Völkermord, gerade in diesem Umfang, braucht aber nicht nur diejenigen, die ihn ausführen, er braucht auch eine „ordentliche“ Bürokratie, er braucht die Fachkräfte für die Organisation, Behörden. Das waren keine grobschlächtigen Irren, sondern das waren hochrangige Funktionäre, gebildete Menschen mit ausgesuchten Fähigkeiten, jeder auf seinem Gebiet. ... Wissen Sie, das Erschreckende ist, dass wir das sind.

Wir Menschen. Was wir hier vorführen, ist Geschichte. Aber das war Gegenwart, und das hat uns in diesem Land alle geprägt, es geht bis heute durch viele Familien, auf welche Art auch immer, durch Ihre, durch meine ...

... Ihr Vater, der legendäre Brecht-Schauspieler Erwin Geschonneck, saß in drei Konzentrationslagern. Und nach 1945 schwiegen sehr viele dann lieber. Es gab kaum mal Auseinandersetzungen, oder?

Ja, das habe ich in meiner Familie auch erlebt. Als ich ein Kind war, in den Fünfzigerjahren, liebte ich meinen Onkel Bruno sehr, den Bruder meines von Ihnen erwähnten Vaters Erwin. In Onkel Brunos Wohnung in Prenzlauer Berg gab es Reise- und Tierbücher, einen Globus. Er ging mit mir heimlich rüber nach Westberlin, die Sektorengrenzen waren ja noch offen, fuhr mit mir im gelben Doppelstockbus, ging mit mir in den Zoo. Er war warmherzig. Ich mochte Onkel Bruno damals viel lieber als meinen Vater. Wie ich dann später erfuhr, war er wohl Mitglied der Reiter-SA gewesen. Als mein Vater im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert war, brachte ihm Tante Hertha, Onkel Brunos Frau, Henkelöpfchen mit Essen und Lebensmittelpakete dahin. Als Onkel Bruno Anfang der 60er starb, hielt mein Vater, der ehemalige KZ-Häftling und Kommunist Erwin Geschonneck, die Trauerrede. Berliner Familiengeschichte vor 1933 – der eine ging zu den Roten, der andere zu den Braunen. Onkel Bruno gehörte dem schlimmsten Regime der Geschichte an, dessen Mechanismen Sie zeigen. Wie erklären Sie sich das Ausmaß an Mitleidslosigkeit, das alle Teilnehmer an den Tag legen?

Ich weiß nicht – die Menschen sind jung, suchen Halt, sind verführbar, sie machen Karriere, empfinden sich plötzlich als bedeutend. Ihr Glaube verselbständigt sich allmählich zu einer Wahrheit, ihrer Wahrheit. Wir sollten uns keinerlei Illusionen hingeben: Ist der Boden an Hysterie einerseits, Gleichgültigkeit andererseits bereit, gedeiht diese Normalität der Mitleidslosigkeit wieder.

Die Wannseekonferenz. Montag, 20.15 Uhr, ZDF und bereits jetzt in der Mediathek.